

---

*Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert.* Hg. Martin Brecht und Klaus Deppermann. *Geschichte des Pietismus.* Hg. Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäbler und Hartmut Lehmann. Band 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. 826 S., 77 Abb., DM 178,-

---

Zwei Jahre nach dem mit verhaltener Freundlichkeit bis scharfer Kritik aufgenommenen ersten Band der großangelegten *Geschichte des Pietismus* (s. die Rezension in *JETH* 8 [1994], S. 226-233 sowie unten die Besprechung von *Pietismus und Neuzeit* 20) liegt nunmehr der Folgeband vor. Seine Planung ist noch von dem Freiburger Historiker Klaus Deppermann konzipiert worden. Nach dessen Tod am 12. August 1990 übernahm Martin Brecht, der bereits den ersten Band herausgegeben hat, die Betreuung dieses zweiten Bandes, der deshalb unter doppelter Herausgeberschaft erscheint und so dankenswerterweise noch einmal an Deppermann erinnert.

Konzeption und Stoffverteilung stellen bei einem solchen Mammutunternehmen naturgemäß eine besondere Herausforderung dar. Da man sich hier grundsätzlich für ein chronologisches Vorgehen entschieden hat, sich Lebensdaten und Bewegungen indes nicht an Jahrhundertgrenzen zu halten pflegen, sind Überschneidungen zwischen den beiden vorliegenden Bänden unvermeidbar, zumal Band 1 dem Titel gemäß bis in das frühe 18. Jahrhundert reicht. Zwangsläufig ergibt sich daraus weiterhin nach der Hervorhebung von Spener und Francke in Band 1 nunmehr neben der Darstellung von Zinzendorf und dem sogenannten radikalen Pietismus eine Konzentration auf die Ausbreitung des Pietismus in seinen verschiedenartigen Erscheinungsformen. Die Bewegung gerinnt gleichsam zur Geschichte. Diese aber wird ausgemacht von unterschiedlichen Personen, Mentalitäten und Zeitläufen. Band 2 trägt dem durch ein in den bisherigen Geschichten des Pietismus neues Gliederungsprinzip Rechnung, dem der Regionen und Länder nämlich. Noch 1990 war Johannes Wallmann der Meinung, der »gegenwärtige Forschungsstand« erlaube es nicht, »eine Geschichte des Pietismus nach seinen geographischen Verbreitungsgebieten« zu schreiben (»Der Pietismus«, *Die Kirche in ihrer Geschichte*, Bd. 4, Lfg. O 1, Göttingen 1990, S. 11). Bis auf wenige Ausnahmen behandeln demzufolge die 28 Kapitel (Band 1 kam noch mit acht Kapiteln aus) in gleichlautenden Überschriften den Pietismus in einzelnen Ländern und Staaten. Da nun einmal die bekannten Hauptformen (Spenerscher, Hallischer, Herrnhuter und radikaler Pietismus) in fast allen behandelten Regionen eine Rolle spielen und außerdem eine unüberschaubare Fülle von Personen in besonderem Maße den Pietismus bestimmen, sind auch hier Über-

schneidungen unumgänglich (siehe z.B. die Registerposition ›Zinzen-dorf‹).

Dem Herausgeber ist diese Problematik bewußt, wie die folgenden Sätze aus der »Einleitung« zeigen: »Die theologische, kirchliche, geistige und gesellschaftliche Rolle des Pietismus weist in den einzelnen Regionen und in den abfolgenden zeitlichen Phasen des 18. Jahrhunderts erhebliche Schwankungen auf. In manchen Territorien tritt er gar nicht auf, in anderen bleibt er kürzere oder längere Episode oder kommt wieder zum Verschwinden, je nachdem, welche Kreise ihn tragen oder an ihm festhalten. Das Format und die Originalität der führenden Persönlichkeiten ist unterschiedlich. Große Konzeptionen und Initiativen finden sich neben begrenzten Umsetzungen und Realisierungen oder auch nur der Partizipation an von außen kommenden Angeboten« (S. 1f). Das klingt nicht nur wie eine Binsenweisheit, es ist auch eine. Ohne weiteres könnte man hier den Begriff ›Pietismus‹ gegen den Namen einer anderen Bewegung austauschen. Das ändert freilich nichts an der Richtigkeit von Brechts Beschreibung für das vorliegende Konzept. Auch die biographische Methodik ist »immer noch der beste Zugang, um den Pietismus als historisches Phänomen zu erfassen«, zumal sich die Beachtung weiterer Aspekte relativ leicht in sie integrieren läßt (Wallmann, s.o., S. 11). Ob der Begriff ›Pietismus‹ für alle hier behandelten Strömungen anwendbar ist (etwa auch für den S. 617-665 erörterten Methodismus), sich also die hier zugrunde gelegte weitreichende Definition durchsetzen wird, muß die zukünftige Forschungsdiskussion zeigen (Johannes Wallmann hat sie energisch eröffnet, s.u. die Besprechung von *Pietismus und Neuzeit* 20). Der vorliegende Band reicht etwa durch die Aufnahme von Lavater, Oberlin, Jung-Stilling und Claudius sowie die Berücksichtigung der Christentumsgesellschaft in das 19. Jahrhundert und damit die Erweckungsbewegung hinein. Brecht prägt dafür den m.E. neuen Begriff ›Übergangspietismus‹ (S. 1), der wohl seinen früheren Vorschlag ›Spät Pietismus‹ ablösen soll (Martin Brecht, »Der Spät Pietismus – ein vergessenes oder vernachlässigtes Kapitel der protestantischen Kirchengeschichte«, in: *Pietismus und Neuzeit* 10 [1984], 124-151). Hier besteht wegen der erforderlichen Verständigung der Forscher zweifelsohne noch Klärungsbedarf.

Diese notwendigen Hinweise zur Konzeption des Bandes verdeutlichen, daß der Leser sich mit ihr vertraut machen muß, um ihn mit Gewinn benutzen zu können. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis (S. VII-XIV) ist dabei eine große Hilfe. Außer Rezensenten wird wohl kaum jemand das gewichtige Buch hintereinander weg durchlesen, man sollte es vielmehr als das verwenden, was es eigentlich ist, nämlich ein umfassendes Handbuch zur Geschichte des Pietismus, be-

stehend aus zahlreichen, nicht immer im Detail aufeinander abgestimmten Einzelbeiträgen. Dann lassen sich beispielsweise manche Kapitel der beiden vorliegenden Bände zu Gesamtdarstellungen kombinieren, beispielsweise Band 1, Kap. II und Band 2, Kap. XIV zum Pietismus in den Niederlanden (ähnlich III mit III-V. VII-IX; V mit VIII; VII mit II; VIII mit VI). Diesem Verfahren kommt die eigenständige Anlage der Kapitel entgegen. Sie beginnen jeweils mit einer Literaturübersicht (die verwirrenderweise mal alphabetisch, mal chronologisch angeordnet ist; vgl. S. 4f mit S. 198f), gefolgt von dem Text und den Anmerkungen. Diese sind unverständlicherweise nicht unten auf die Seiten gesetzt, so daß dem Benutzer ständiges Blättern nicht erspart bleibt. Einige allgemeine Quellen und Literatur werden jeweils abgekürzt zitiert, sie sind auf S. 755 verzeichnet (wie schon in Band 1 sollte endlich beachtet werden, daß das Werk von Goebel bereits 1992 im Gießener Brunnen-Verlag als Reprint erschienen ist). Wie bereits zu Band 1 moniert, fehlen etlichen Beiträgen abschließende Zusammenfassungen.

Der inhaltliche Reichtum des Bandes kann hier nur durch wenige Hinweise angedeutet werden. Am Beginn steht Dietrich Meyers gelungene kleine Monographie über »Zinzendorf und Herrnhut« (S. 3-106; der längste Teilbeitrag), die schon deshalb einen präzisen, nach den Quellen gearbeiteten Gesamteindruck vermitteln kann, weil sie auch die Zeit nach Zinzendorfs Tod und damit die Wirkungsgeschichte und weitere Entwicklung berücksichtigt (ergänze jedoch S. 34 mit S. 257ff). Nachdem Spener schon 1704 »dem kleinen Lutz seinen ›Spezialsegen« gegeben hatte (S. 6), wuchs Zinzendorf in der Welt des lutherischen kirchlichen Pietismus, zugleich aber in der seiner Großmutter Henriette Katharina von Gersdorf eigenen Unabhängigkeit auf. Von 1710 bis 1716 war der junge Reichsgraf Schüler in Halle, was nicht immer ohne Probleme abging, und somit den beiden Protagonisten des Pietismus verbunden. In seiner Liebe zu Christus sich stets gleichbleibend, war er gleichwohl ein Mensch »voller Paradoxien« (S. 8). Meyer arbeitet gut heraus, daß gerade deshalb die verschiedenen Entwicklungsphasen in Zinzendorfs Leben zu beachten sind, so insbesondere der Klärungsprozeß in den Jahren 1734 bis 1736, in dem »sich seine Trennung von Halle und der Aufklärung und seine bewußte Hinwendung zur lutherischen Kirche« vollzog (S. 9; vgl. S. 30ff). Zuvor war am 13. August 1727 in Berthelsdorf »die überkonfessionelle Brüdergemeine mit festen Ordnungen« entstanden, »die im ›Mahl des Herrn‹ als Gemeinschaftsmahl ihr Zentrum, ihre Einheit in Christus hatte« (S. 27). Nach dem Bruch mit dem »gesetzlichen Bekehrungsmethodismus Halles« (S. 31) wurde Zinzendorf zum selbständigen Theologen mit Examen in den lutherischen Lehrpunk-

ten (1734). Seine Bischofsweihe am 20. Mai 1737 geht letztlich auf das auferlegte Exil zurück. »So gab die Verbannung Zinzendorfs aus Sachsen den letzten Anstoß zur Bildung einer eigenen Freikirche« (S. 38), deren weitere Entwicklung Meyer detailliert auch über den Tod Zinzendorfs hinaus nachzeichnet. »Erwecklicher und idealistischer Geist wurden in der Brüdergemeinde fest zusammengehalten von der Klammer einer lebendigen Christusgemeinschaft, die aus dem Erbe Zinzendorfs und der Entstehungszeit Herrnhuts ihre Nahrung sog« (S. 87).

Ebenfalls recht umfangreich ist Hans Schneiders Beitrag »Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert« (S. 107-197; mit 450 Anmerkungen). Da sich auch nach der Jahrhundertwende die »Verhältnisse, die von vielen radikalen Pietisten als untrügliche Anzeichen für das endzeitliche Klimakterium betrachtet wurden, nicht änderten, bestand kein Grund, die apokalyptische Deutung der Gegenwart grundsätzlich anzuzweifeln« (S. 107). Wenn die radikalen Pietisten zwar aufgrund ihres Spiritualismus organisatorische Strukturen und verpflichtende Lehrgrundlagen ablehnten, so kam es nun gleichwohl zum Entstehen festgefügtter Gruppen. Dagegen stand allerdings das Reichsrecht des Westfälischen Friedens, das neben den drei anerkannten Konfessionen die Aufnahme und Duldung weiterer religiöser Gemeinschaften (»Sekten«) untersagte. So konnten die Obrigkeiten leicht gegen ihnen unbecome separatistische Konventikel einschreiten, obwohl das Reichsrecht nicht überall streng angewandt wurde. »Wahre Eldorados für anderwärts verfolgte radikale Pietisten bildeten aber die Grafschaften Ysenburg und Wittgenstein, wo ihnen die pietistischen Grafenhäuser großzügig Asyl gewährten. Die Grenzen der Toleranz wurden aber stets dann erkennbar, wenn die Obrigkeit sich angegriffen fühlte (Buß- und Drohworte der Inspirierten), kirchliche Ordnungen gefährdet schienen (Wiedertaufe durch die Neutäufer) oder die Lebensführung der Radikalen öffentliches Ärgernis bot (Buttlarsche Rotte)« (S. 109). Vor diesem Hintergrund beschreibt Schneider Denken und Wirken der Petersens, von Gottfried Arnold, Johann Heinrich Horch und Samuel König, die Separatisten im Wittgensteiner Land und in der Wetterau, die Buttlarsche Rotte, die Schwarzenauer Neutäufer, prophetische Einzelgänger, die Inspirierten, Johann Konrad Dippel, die Separatisten in Frankfurt am Main sowie Berleburg und die Spätblüte der philadelphischen Bewegung, eine wahrhaft bunte Mischung also. Natürlich ist zu fragen, was sie im Innersten zusammenhält, was also eigentlich »radikal« bedeutet. Eine knappe Definition bietet auch Schneider nicht, entschuldigend auf die »noch immer unzureichende Forschungslage« verweisend, die es unmöglich mache, »eine einigermaßen umfassende Gesamtschau der Geschichte des radikalen Pietis-

mus im 18. Jahrhundert zu bieten« (S. 110, vgl. S. 167). Daß es immer noch bei einem »Notbehelf« (S. 112) bleiben muß, registriert man mit Verwunderung, denn bereits 1983/84 hat er selbst einen umfangreichen Forschungsbericht vorgelegt (Hans Schneider, »Der radikale Pietismus in der neueren Forschung«, in: *Pietismus und Neuzeit* 8 [1982/83], S. 13-42 und 9 [1983/84], S. 117-151). Immerhin wagt Schneider einen Rückblick und Ausblick, in dem er den radikalen Pietismus mit seiner »das bisherige Kirchenwesen problematisierende(n) und destabilisierende(n) Wirkung« als »Teil einer europäischen Frömmigkeitsbewegung« versteht (S. 167). Gerade in dieser »Relativierung der konfessionellen Schranken« sei dessen kirchengeschichtliche Bedeutung zu sehen (S. 168). Neben der nicht zu unterschätzenden literarischen Leistung und literaturgeschichtlichen Wirkung des radikalen Pietismus, deren Blütezeit spätestens um 1740 vorbei war, betont Schneider vor allem dessen gesellschaftlichen Beitrag durch das Auftreten seiner Vertreter »als Advokaten religiöser, sozialer und literarischer Toleranz ... Radikale Pietisten haben durch die Verweigerung der Teilnahme am gottesdienstlichen Leben und an kirchlichen Amtshandlungen die Sozialkontrolle durchbrochen. Ihre Gesellschaftskritik fand ihren Ausdruck in der Relativierung oder Mißachtung der Standesgrenzen bis hin zur prinzipiellen Bestreitung ständischer Ordnungen. Waren ihre Forderungen und ihr Verhalten auch meist durch die chiliastische Naherwartung motiviert, so blieben sie doch auch in einer Gesellschaft, die mehrheitlich diese Prämissen nicht teilte, nicht ohne Wirkung« (S. 169). Gerade solche über die in vielen Beiträgen vorherrschende Prosopographie des Pietismus hinausführenden Perspektiven machen Schneiders Beitrag wichtig. Wenn man von jemandem eine Gesamtschau des radikalen Pietismus erwarten kann, dann von Hans Schneider.

Zwei gewichtige Abschnitte hat der verantwortliche Herausgeber Martin Brecht selbst beige-steuert. Der erste behandelt den württembergischen Pietismus (S. 225-295), auf den man schon deshalb gespannt ist, weil die Pietisten »zu württembergischen Kirchenvätern avanciert« sind und keine andere deutsche Landeskirche bis heute als so stark vom Pietismus geprägt gilt (S. 224; ob er »unbestreitbar ... die größte ihrer kirchlichen Gruppierungen« ist, dürfte allerdings nicht mehr so sicher sein). Kenntnisreich und detailliert schildert Brecht die Entwicklung bis zu dem 1743 ergangenen »Generalreskript betreffend die Privatversammlungen der Pietisten«, das sie als eigene Gemeinschaftsform innerhalb der Staatskirche tolerierte und »der dauernden Konsolidierung des kirchlichen Pietismus in Württemberg« zugute kam (S. 247), und sodann die Zeit Johann Albrecht Bengels und Friedrich Christoph Oetingers. Am Ende des 18. Jahrhun-

derts standen sich dann Pietismus und Aufklärung »feindlich gegenüber. Die Repräsentanten des Pietismus sahen sich in die Verteidigung gedrängt, die sie kaum offensiv zu führen vermochten. Sie zogen sich mitsamt ihrer weiterhin beträchtlichen Anhängerschaft zunächst in sich zurück« (S. 289).

Brechts zweiter Beitrag ist betitelt »Der Hallische Pietismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts – seine Ausstrahlung und sein Niedergang« (S. 319-357). Die pietistische Theologie geriet in Halle rasch gegenüber der Aufklärung ins Hintertreffen und ging, von Ausläufern abgesehen, mit dem Tode Gotthilf August Franckes im Jahre 1769 ihrem Ende entgegen. Auch nach August Hermann Franckes Tod 1727 wurden Waisenhaus, Missionsarbeit und Erbauungspublizistik kraftvoll weitergeführt, der Bruch »vollzog sich gleichzeitig im Bereich der Theologie und der Universität, also auf für den Hallischen Pietismus essentiell wichtigen Betätigungsfeldern« (S. 327). Eindrucksvoll schildert Brecht, wie es infolge der unmittelbar nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. im Jahre 1740 in die Wege geleiteten Rückberufung von Christian Wolff nach Halle und durch den dort lehrenden Sigmund Jacob Baumgarten allmählich zu einem Paradigmenwechsel kam. Auch die preußische Religionspolitik änderte sich, »von 1740 an wurden immer mehr Predigerstellen und Posten in der Kirchenleitung mit Vertretern der Aufklärung besetzt« (S. 342). Als Gründe für den Untergang dieses Zweiges des Pietismus führt Brecht in seiner leider sehr knapp gehaltenen Zusammenfassung (S. 352) an, daß erstens der Hallische Pietismus »der Aufklärungstheologie keine eigene fortentwickelte Konzeption entgegensetzen« hatte, sich zweitens immer mehr Theologen dem Buß-Schematismus versagten und »ihre Theologie dementsprechend am Paradigma der Aufklärung« ausrichteten und drittens »die Gemeinschaftsbildung unter verantwortlicher Beteiligung der Laien auf lokaler Ebene« zu schwach ausgeprägt war.

Nicht näher erörtert werden können hier die regionalgeschichtlichen Beiträge. Sie behandeln die Länder und Staaten Hessen, Pfalz, Elsaß und Baden (S. 198-224; Friedhelm Ackva), Bayern (S. 296-318; Horst Weigelt), Westfalen (S. 358-371; Christian Peters), Bremen und Niederrhein (S. 372-427; Johann Friedrich Gerhard Goeters; darin S. 390ff ausführlich zu Tersteegen), Niedersachsen (S. 428-445; Manfred Jakobowski-Tiessen), Dänemark und Schleswig-Holstein (S. 446-471; ders.), Norwegen (S. 472-488; Ingun Montgomery), Schweden (S. 490-522; ders.), Finnland (S. 523-541; Pentti Laasonen), Niederlande (S. 542-587; Johannes van den Berg), die Schweiz (S. 588-616; Rudolf Dellsperger) und Nordamerika (S. 666-699; A. Gregg Roeber). Den Methodismus bis 1784/1791, über dessen Daseinsberechtigung in diesem Band man sicher geteilter Meinung sein wird, behandelt um-

sichtig und mit reichen Literaturangaben versehen Patrick Streiff (S. 617-665; es fehlt ein Hinweis auf die soeben im Reprint erschienene *Vollständige Geschichte der Methodisten in England von Johann Gottlieb Burckhardt*, deren Ziel es gerade ist, den Methodismus als Variante des deutschen Pietismus zu beschreiben; siehe die Rezension in diesem Bande).

Den Schlußpunkt bildet Horst Weigelts Beitrag »Der Pietismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert« (S. 700-754), der sich mit der Diasporaarbeit der Herrnhuter, der Christentumsgesellschaft und einigen Einzelgestalten beschäftigt. Geprägt ist der »Pietismus zwischen 1780 und 1815/1819« von einem stärkeren Bewußtsein »seiner Gegnerschaft zur Aufklärung« einerseits und durch seine Nähe zum Sturm und Drang und zur Romantik »durch eine stärkere Betonung der Individualität und eine intensivere Pflege der Gefühlskultur sowie durch eine größere Gewichtung der subjektiven Erfahrung« andererseits (S. 700). Gerade dieser Aspekt macht die enge, stärker zu beachtende Verflechtung mit den geistesgeschichtlichen Strömungen der Zeit um die Jahrhundertwende deutlich. Dagegen wuchs der entschiedene Gegensatz zu den Anhängern der Neologie und des Rationalismus, die seit 1780 allenthalben an Einfluß gewannen. Dies verstärkte sich noch durch die Opposition der Pietisten zur »Französischen Revolution, in der sie den Geist der radikaleren Aufklärung wirksam sahen« (S. 744; dazu wäre zu berücksichtigen Thomas Baumann, »Jung-Stilling und die Französische Revolution«, in: *Pietismus und Neuzeit* 16 [1990], S. 132-154) und die sie den Antichristen umso rascher erwarten ließ. Weigelt versteht diese Phase des Pietismus als »Bindeglied zur Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts« (S. 745). Mit dieser zutreffenden Einschätzung bleibt freilich die Begriffsvielfalt (Pietismus, Übergangspietismus, Spät Pietismus, Erweckungsbewegung) bestehen.

Insgesamt gesehen ist der zweite Band der *Geschichte des Pietismus* gewichtig im mehrfachen Sinne des Wortes. Er stellt vor allem eine Fülle von Material bereit, das der Forschung weiterhelfen wird. Das verdeutlicht allein schon das umfangreiche Personenregister (S. 757-791; leider wird wieder zwischen historischen Personen und modernen Autoren nicht differenziert), das rund 3000 Eintragungen enthalten dürfte. Bei einem solchen Unternehmen können von akribischen Rezensenten aufzuspürende Versehen kaum ausbleiben. Auch an der Gesamtkonzeption kann man, wie hier geschehen, einige Kritik üben (freilich müßte man es erst einmal besser machen!). In der rechten Form gehört das zum Geschäft der Forschung. Auf jeden Fall aber wird dieses Werk als Handbuch einen exponierten Platz in der Pietismusforschung finden und Bestand haben.

Lutz E. v. Padberg